

Stefan George als Verdeutscher von Fremdwörtern

Autor(en): **Merian-Genast, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stefan George als Verdeutscher von Fremdwörtern

Prof. Dr. Ernst Merian-Genast

In einem Aufsatz „E. F. Meyer als Meister der Sprache“ (Sprachspiegel, 2. Jahrgang, Nr. 2—4) habe ich auf eine für die deutsche Literatur, im Gegensatz zur französischen, noch wenig erschlossene Quelle stilistischer Belehrung hingewiesen: die Verbesserungen, die große Schriftsteller an den Handschriften oder an den ersten Fassungen ihrer Werke vornehmen. Dabei handelt es sich in erster Linie um Prosa. Die Dichtung gehorcht ihren eigenen Gesetzen, die für die Alltagssprache keine Geltung haben. Doch in einem Punkte können wir alle dem Dichter nachfolgen: im Streben nach der Reinheit der Sprache. Gerade weil dies Bemühen vielfach als schulmeisterliche Engherzigkeit verspottet wird, ist es ermutigend zu sehen, mit welchem Ernst ein Meister wie Stefan George überflüssige Fremdwörter ausgemerzt, bzw. von vornherein vermieden hat. Vergleicht man die im Band XIII / XIV der Gesamtausgabe (bei Georg Bondi, Berlin) abgedruckte handschriftliche Übersetzung von Charles Baudelaires «Fleurs du Mal» (1891) mit der veröffentlichten „Umdichtung“ von 1901, so betreffen die nicht sehr zahlreichen Abweichungen vor allem Verdeutschungen: Urbild (Ideal), Duft (Parfüm), Farbe (Teint), Geist (Genie), schmiegsam (elastisch), ländlich (bukolisch), trübselig (melancholisch), Trübsinn (Spleen). Das letzte Beispiel ist besonders bezeichnend, da hier George sogar ein Fremdwort der französischen Vorlage durch ein deutsches ersetzt hat. Noch aufschlussreicher aber ist ein Vergleich der Übersetzung mit dem Original. Auf Schritt und Tritt findet man dabei Belege für das Bestreben, französische Ausdrücke nicht durch die entsprechenden Fremdwörter, sondern durch deutsche wiederzugeben. So übersetzt George «musique» nicht mit Musik, sondern mit „Tonkunst“. Auch andere Wörter griechischen Ursprungs werden verdeutscht: die Gottgelehrten (Theologen), Sterngucker (Astrologen), Meßkunst (Geometrie), Grabmäler (Sarkophage), Einklang (Harmonie), Loblied (Hymne), funkenstiebend (elektrisch), Wirrwarr (Chaos), sogar Götterbrot und Götterwein für Ambrosia und Nektar, Riesenbau für Pyramide.

Aber auch Fremdwörter der Alltagsprache, die ein anderer Übersetzer vielleicht gerade verwendet hätte, um das französische «Milieu» hervorzuheben, vermeidet George bewußt: Eleganz wird Feinheit, Scharm: Liebreiz, Karneval: Fasching, Mansarde: Kammer, Boudoir oder Alkoven: Gemach, Korsett: Schnüre, Toilette: Kleidungsstück, Mode: Tracht, Souffleur: Flüsterer. Er schreckt dabei auch vor Umschreibungen nicht zurück, obwohl sonst Kürze sein Hauptanliegen ist (Menagerie: Schaubude seltener Tiere).

Wo sich Fremdwörter finden, haben sie meist einen besonderen Klangwert (Ambra, Azur, Sphäre, Opale). Aber George achtet sorgfältig darauf, daß das fremde Wort in seinem Bau nicht zu auffällig vom deutschen abweiche. So sagt er Takt statt Rhythmus, Bastei statt Zitadelle, Muschelstoff statt Musselin, Marmelstein statt Marmor, brav statt naïv, indem er, in Ermangelung eines rein deutschen Wortes, wenigstens ein deutsch klingendes Fremdwort verwendet. Wie jeder stilbewußte Verdeutscher hat George für ein Fremdwort verschiedene deutsche Ausdrücke zur Verfügung, die er je nach dem Zusammenhang gebraucht: für „Idol“ Götterfrage, Bild, Götzen, für Symbol: Zeichen, Sinnbild, für Atmosphäre: Odem, Luft, für Materie: Staub, Stoff, für Dämon: Teufel, der Böse, lüsterne Geister, für Melancholie: Betrübniß, Trauer, für Appetit: Gier, Gelüst.

Die Verdeutschung der «Fleurs du Mal» verdankt nach des Dichters Aussage ihre Entstehung „der ursprünglich reinen Freude am Formen“. Im Ringen mit einem bewunderten fremden Sprachkunstwerk wollte George die Möglichkeiten der eigenen Sprache entwickeln und steigern. Daraus ist auch sein Verhalten gegenüber den Fremdwörtern zu verstehen. Wie er im Wettstreit mit Baudelaire dem Deutschen eine Gedrängtheit und Klangfülle erobert hat, die es vorher nicht besaß, so hat er durch den bewußten Verzicht auf naheliegende Entlehnungen aus dem Griechischen oder Französischen die Eigenschaften genutzt, die unsere Muttersprache vor den meisten andern auszeichnen: den Reichtum und die Bildsamkeit, die sie befähigen, für jeden Begriff aus ihren eigenen Mitteln einen Ausdruck zu finden.